

«Es war einfach so, Frauen stimmten nicht ab.»

Bei einer Stimmbeteiligung von 66,29 Prozent sprachen sich am 7. Februar 1971 59,9 Prozent der stimmberechtigten Männer im Kanton Zug für das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht für Frauen aus. Heute, 50 Jahre später, ist das eine Selbstverständlichkeit. Fünf Frauen erinnern sich an früher und sinnieren über Dringlichkeiten in Frauenrechtsfragen. Text Remo Heggin, Fotos «Witerverzelle»

Brigitta Kühn-Waller: «Am Familientisch war das Frauenstimmrecht kein Thema.»





Laura Dittli, Rechtsanwältin und Kantonsrätin, Präsidentin Die Mitte Kanton Zug.

Laura Dittli (* 1991) wurde mit 27 Jahren zur Präsidentin der Mitte Kanton Zug gewählt. «Du kannst Präsidentin der grössten Partei des Kantons Zug werden. Mach das auch für alle Frauen, die sich nicht getrauen, solche Ämter anzunehmen», sagte sie sich und fordert, «Frauen sollen sich politisch engagieren und nicht nur passiv zuschauen.»



Margrit Spillmann, Dr. jur, war die erste Zuger Kantons- und Stadträtin.

Margrit Spillmann (* 1944) ist in Zürich aufgewachsen, bevor sie als Teenager nach Zug kam. «Wenn man in Zug politisiert, kennt man bald alle Leute», sagt sie und fügt lachend an, «es war lustig, man hat mich von Anfang an als freisinnig betrachtet, obwohl ich gar nicht in dieser Partei war.» 1969 trat sie den Jungliberalen bei und wurde 1975 deren Präsidentin.

«Seit 1971 darf ich wählen und abstimmen. Das hat mich damals sehr gefreut und auch erstaunt», sagt Brigitta Kühn-Waller (* 1947). Sie ist manchmal überrascht über die kleine Prozentzahl von Abstimmenden. «Da möchte ich allen ans Herz legen, mehr dazu beizutragen.»



Barbara Beck-Iselin, Familienfrau, gelernte medizinische Laborantin, ehemalige Präsidentin der Frauenzentrale Zug, ehemalige Co-Präsidentin Alternative die Grünen Kanton Zug, Gemeinderätin in Menzingen.

Barbara Beck-Iselin (* 1954) wuchs in einer freisinnig geprägten Familie auf. Ihre beiden Grossmütter erzählten ihr, sie wären gerne einer Lohnarbeit nachgegangen, hätten aber keinen Beruf erlernen dürfen. «Für mich war es darum immer ein Privileg, etwas lernen zu dürfen.»

«Ich fand, es ist eine Sauerei, dass man als Frau nicht abstimmen darf.»

Margrit Spillmann

«Mit 16 Jahren war ich Teil einer Frauengruppe, die sich feministisch engagiert hat.»

Barbara Beck-Iselin



Christine Blättler-Müller, Familienfrau, gelernte Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin, ehemalige Präsidentin der Frauenzentrale Zug, ehemalige Kantonsrätin, Gemeinderätin von Cham.

Christine Blättler-Müllers (* 1967) Einsatz für die Gleichstellung von Mann und Frau hat ihren Ursprung in ihrer Kindheit, die geprägt war von Gesprächen über Politik am Familientisch und der Aufforderung ihres Vaters, Ungerechtigkeiten zu thematisieren. Aufgewachsen in Altstätten (SG), ging sie am Abstimmungssonntag zusammen mit ihren Geschwistern mit ins Abstimmungslokal. «Das war gäbig – von der Kirche direkt ins Rathaus.»

«Ich fand, es ist eine Sauerei, dass man als Frau nicht abstimmen darf», sagt Margrit Spillmann. Daheim habe man nicht politisiert. «Meine Mutter war für das Frauenstimm- und Wahlrecht. Das ist klar. Bei meinem Vater bin ich mir nicht so sicher.»

«Am Familientisch war das Frauenstimmrecht kein Thema. Es war einfach so, Frauen stimmten nicht ab. Wir haben das gar nicht hinterfragt», erinnert sich Brigitta Kühn-Waller. Ihr Vater habe sie jedoch immer mitgenommen, wenn er in der Burgbachtornhalle abstimmen ging. «Das hat mich immer sehr beeindruckt, weil alles so feierlich war; mein Vater in Sonntagskleidern und mit Hut.»

«Mit 16 Jahren war ich Teil einer Frauengruppe, die sich feministisch engagiert hat», sagt Barbara Beck-Iselin, «wir hatten Literatur- und Diskussionsgruppen zu Frauengesundheitsthemen.» Und: «In den Schulbüchern und in der Zeitung war Sprache damals rein männlich dominiert. Darüber haben wir uns viele Abende lang aufgeregt.»

1990, zur Zeit der Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Appenzell Innerhoden, unterrichtete Christine Blättler-Müller in Appenzell. «Wir haben einen Sieg errungen. Es war ein Bundesgerichtsentscheid», sagt sie, indem sie sich an die erste Landsgemeinde mit Frauen erinnert, an der auch sie teilnahm.

«Ich glaube nicht, dass unser System in den vergangenen 50 Jahren per se schlecht war», sagt Laura Dittli. So sei es in der Schweiz für eine Frau in vielen Berufsbranchen dank dem dualen Bildungssystem möglich, nach der privaten Kinderbetreuung an den Arbeitsplatz zurückzukehren.

Vor geraumer Zeit machte sich Brigitta Kühn-Waller in einer Kommission für Blockzeiten in Zuger Schulen stark. «Aus Sicht der Frauen, die unbedingt arbeiten gehen müssen, kann man das ja schon verstehen, aber ...», bekam sie zu hören. «Da musste ich mich häufig wehren für Familienfrauen, die genauso Anrecht auf Blockzeiten haben.»

«Das Modell Tagesschule und Kinderbetreuung soll so selbstverständlich sein wie die obligatorische Schule», fordert Laura Dittli, die da ein grosses gesellschaftliches Bedürfnis wahrnimmt. «Arbeitskräfte aus dem Ausland beispielsweise sind es sich nicht gewohnt, dass hier Kinder am Mittag nach Hause kommen.»

«Das Modell Tagesschule und Kinderbetreuung soll so selbstverständlich sein wie die obligatorische Schule.»

Laura Dittli

1974, bei den ersten Wahlen, an denen auch Frauen kandidieren durften, wurde Margrit Spillmann portiert – sowohl für den Stadt- als auch für den Kantonsrat. «Ich wurde in den Kantonsrat gewählt, als einzige Frau.» 1978 verunglückte der damalige Stadtpräsident, Emil Hagenbuch, tödlich. So konnte sie den frei gewordenen Stadtratssitz für die verbleibenden fünf Monate bis zur nächsten Wahl interimistisch übernehmen. «Zug hat mich in meinem politischen Bewusstsein geprägt», resümiert sie.

Barbara Beck-Iselins Mutter war 1969 Mitgründerin der Frauenzentrale Zug. «Liberale und Konservative haben gemeinsam versucht, Frauen im Kanton Zug zu unterstützen», sagt

Barbara Beck-Iselin. «Damals gab es keine Alimente. Eine Frau, die zwei, drei Jahre älter ist als ich, musste ihre Kinder weggeben, weil sie nicht alleine Kinder aufziehen durfte.»

Christine Blättler-Müller trat 2006 in die CVP ein, als es um Familienfragen ging. Sie startete die Arbeit in der Kommission des Kantons Zug für die Gleichstellung von Frau und Mann. Der Kantonsrat strich diese Gelder, die Kommission wurde aufgelöst. Dieser Entscheid erschütterte sie so sehr, dass sie für den Kantonsrat kandidierte. 2010 wurde sie in diesen Rat gewählt. «Ich bin immer noch sehr enttäuscht, dass der Kanton Zug kein Budget hat für das Thema Gleichstellung.»

«Ich bin immer noch sehr enttäuscht, dass der Kanton Zug kein Budget hat für das Thema Gleichstellung.»

Christine Blättler-Müller

In ihrer Rolle als Präsidentin der CVP des Kantons Zug stellt Laura Dittli bei der Personalrekrutierung fest, dass Frauen sich Fragen stellen wie: «Kann ich das überhaupt?» oder «Reicht dafür meine berufliche Ausbildung?». Männer hingegen sagten: «Ja, ich mache das.» Deshalb versucht Laura Dittli, Frauen zum Engagement zu motivieren. Auch in der Arbeitswelt könne eine gute Chefin oder ein guter Chefjemanden dazu motivieren, weiterzumachen – bis hin zu Führungspositionen.

«Verrückt war mein Familienbild. Ich habe ganz wenig Erwerbsarbeit geleistet. Mein Ehemann hat Vollzeit gearbeitet. Das hat überhaupt nicht dem entsprochen, was ich gepredigt habe», sagt Barbara Beck-Iselin. Erfreut stellt sie heute fest, dass unsere Gesellschaft inzwischen stark feminisiert wurde. «Für Mädchen ist klar, man kann in den Kantonsrat, wenn man will. Man kann an die Uni gehen oder sogar Malerin oder Maurerin werden.»

«Jede Familie soll ihr eigenes Modell so gestalten können, wie es für sie richtig ist.»

Brigitta Kühn-Waller



Brigitta Kühn-Waller, Familienfrau, ehemalige Präsidentin der Frauenzentrale Zug, ehemalige Präsidentin der Bezirkskirchenpflege Zug, Menzingen und Walchwil.

Brigitta Kühn-Waller nimmt wahr, dass für ihre Kinder und Grosskinder Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann eine Selbstverständlichkeit ist. Bereits damals, im Gespräch mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen am Familientisch waren die Anliegen der Frauen ein Thema. «Das tat mir sehr gut», sagt sie, «jede Familie soll ihr eigenes Modell so gestalten können, wie es für sie richtig ist.»

«Natürlich weiss ich, dass in der Politik Macht eine Rolle spielt. Manchmal habe ich das Gefühl, Frauen haben Angst vor dieser Macht», sagt Christine Blättler-Müller. «Es gibt unter den Feministinnen verschiedene Farben, aber das Ziel ist dasselbe.» Manchmal gebe es aber auch Enttäuschungen, denn Solidarität sei selbst unter Frauen nicht immer da.

«Solange die Frau primär für die Familie verantwortlich ist – bei aller Emanzipation –, wird das nie wirklich gleich», sagt Margrit Spillmann, die nicht verheiratet ist und keine Kinder hat. Politische Karriere zu machen und gleichzeitig eine Familie zu haben «ist ein rechter Chrampf». Aber: «Es ist wie in allen Gebieten. Man muss einfach wissen, was man will.»

Dieser fragmentarische Text basiert auf Videoaufzeichnungen, die der Verein «wiiter verzelle» im Auftrag des Vereins «50 Jahre Frauenstimmrecht Zug 2021» umgesetzt hat.

Weitere Informationen:

www.wiiterverzelle.ch

www.frauenstimmrecht-zug.ch